

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Genussprocent Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro obergehaltener Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraumbänder und tabellarischer Satz mit 50 % Zuschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalbe mit Banberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohorn, Mittig-Rotzsch, Münzig, Neufischen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Rotzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schiedewalbe, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropf, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 124

Dienstag, den 22. Oktober 1907.

66. Jahrg.

Ergänzungswahl für die Handelskammer zu Dresden.

Für die in diesem Jahre stattfindende Ergänzungswahl für die Handelskammer zu Dresden sind zufolge Verordnung des Kgl. Ministeriums des Innern gemäß dem Gesetze vom 4. August 1900 in der 16. Wahlabteilung, umfassend die Amtsgerichtsbezirke **Lommatzsch, Rössen und Wilsdruff**, einschließlich der Städte Lommatzsch und Rössen 2 **Wahlmänner** zu wählen.

Die **Abgabe der Stimmzettel** erfolgt nach **Belieben** der Wahlberechtigten

- entweder **Montag, den 11. November d. J.** im Stabsamtzimmer des Rathauses zu **Lommatzsch**, oder **Mittwoch, den 13. November d. J.** im Saale des Hotels „Stadt Dresden“ zu **Rössen**, oder **Freitag, den 15. November d. J.** im Hotel „zum weißen Adler“ zu **Wilsdruff**

jeweils von Vormittags 9 Uhr bis 1 Uhr Nachmittags;

jedoch darf jeder Wahlberechtigte nur einmal seine Stimme abgeben.

Wahlberechtigt für die Handelskammer sind (ohne Rücksicht auf die Staats- oder Reichsangehörigkeit):

1. die natürlichen (sowohl männlichen wie weiblichen) und juristischen Personen, die ein Handelsgewerbe im Sinne von §§ 1 und 2 des Handelsgesetzbuches betreiben, und als Inhaber oder Teilhaber einer Firma im Handelsregister eingetragen sind, ausgenommen jedoch die in das Handelsregister eingetragenen Handwerker, die neben ihrem Handwerke kein selbständiges Handelsgewerbe betreiben;
2. Die in das Handelsregister eingetragenen Handwerker, die neben ihrem Handwerk ein selbständiges Handelsgewerbe betreiben und vor der **Wahl** entweder der Handelskammer oder vor der Stimmabgabe dem Wahlleiter die Erklärung abgeben, zur Handelskammer **wahlberechtigt** sein zu wollen;
3. die im Genossenschaftsregister eingetragenen Genossenschaften, sofern sie ein Handelsgewerbe betreiben;
4. die Gemeinden und Gemeindeverbände für die von ihnen betriebenen Gewerbeunternehmungen, die Pächter der letzteren und die Pächter staatlicher Gewerbeunternehmungen; die unter 1-4 Genannten insgesamt, sofern sie **innerhalb der Wahlabteilung** mit einem gewerblichen Einkommen (Spalte d des

Katasters) von **über 3100 Mk. eingeschätzt** und nach der Rev. Städte- bezw. Landgemeindeordnung (§ 44 bezw. § 35 a-g) zur Ausübung des **Stimmrechts** bei den Gemeindevahlen berechtigt sind; außerdem

5. der Staat für die von ihm betriebenen Gewerbeunternehmungen.

Der Stimmzettel ist durch den Wahlberechtigten **persönlich** abzugeben; jedoch können **weibliche** Wahlberechtigte ihre Stimme auch durch einen mit Vollmacht versehenen **Vertreter** abgeben lassen.

Nur durch Vertreter können ihre Stimmen abgeben lassen:

- a) die juristischen Personen, und zwar durch **einen** ihrer gesetzlichen Vertreter;
- b) der Staat, die Gemeinden und Gemeindeverbände, und zwar durch die Leiter der betreffenden Betriebe oder durch einen von der zuständigen Behörde bestimmten Bevollmächtigten;
- c) die Zweigniederlassungen, deren Hauptniederlassung nicht im Kammerbezirk ihren Sitz hat, und zwar durch ihren Inhaber oder durch einen besonders bestellten Bevollmächtigten;
- d) die im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches geschäftsunfähigen oder beschränkt geschäftsfähigen Personen, und zwar durch ihren gesetzlichen Vertreter (Vormund)

Wählbar zu Wahlmännern sind nur diejenigen zur Handelskammer wahlberechtigten natürlichen Personen sowie die gesetzlichen Vertreter der zur Handelskammer wahlberechtigten juristischen Personen, die das 25. Lebensjahr erfüllt haben und deutsche Staatsangehörige sind.

Die Wahlberechtigten haben sich bei Ausübung der Wahl zu den oben festgesetzten Zeiten beim Wahlvorsteher anzumelden und auf Verlangen ihre Wahlberechtigung nachzuweisen.

Eines solchen Nachweises bedarf es nicht, wenn der Wahlberechtigte in der von der Handelskammer aufgestellten Wahlliste eingetragen ist.

Weissen, am 14. Oktober 1907.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Unter dem Geflügelbestande des Schötes Kat. Nr. 14 von Unkersdorf ist die **Geflügelcholera** ausgebrochen.

Weissen am 18. Oktober 1907.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Aus den Landtagsvorlagen.

Das neue Besoldungsgesetz für die Volksschullehrer.

Weiter befindet sich unter den dem Landtage zugegangenen Dekreten ein Gesetzesentwurf, betreffend die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an den Volksschulen und die Gewährung von Staatszuschüssen zu ihren Alterszulagen. Die gegenwärtigen Gehaltsätze (Mindestsätze) und die in dem Gesetzesentwurf in Aussicht genommenen künftigen Gehaltsätze lassen sich am besten erkennen, wenn wir sie, wie es nachstehend geschieht, übersichtlich nebeneinanderstellen:

A. Schuldirektoren		
	Gesetz vom 17. Juni 1898	Entwurf vom 15. Oktober 1907
Anfangsgehalt . . .	3000 Mk.	3300 Mk.
nach 5 Jahren . . .	3300 "	3700 "
" 10 " . . .	3600 "	4100 "
" 15 " . . .	3900 "	4600 "
B. Ständige Lehrer		
Anfangsgehalt . . .	1200 Mk.	1300 Mk.
nach 5 Jahren . . .	1400 "	1600 "
" 10 " . . .	1600 "	1900 "
" 15 " . . .	1750 "	2150 "
" 20 " . . .	1900 "	2400 "
" 25 " . . .	2100 "	2600 "
" 30 " . . .	2100 "	2800 "
C. Hilfslehrer		
Anfangsgehalt . . .		900 Mk.
nach 1 Jahr . . .	850 Mk.	950 "
" 2 Jahren . . .		1000 "

Neben den hier aufgeführten Gehaltsätzen ist allenthalben freie Wohnungen zu gewähren. Was Direktoren an Schulen mit weniger als 11 Lehrkräften betrifft, so beträgt der vorgegebene Mindestgehalt gegenwärtig 2600 Mark und soll sich künftig auf 3000 Mark belaufen. Die Zulagen werden in gleicher Weise wie oben angeführt gewährt.

Zu der Begründung wird u. a. gesagt: Hervorzuheben ist, daß die Staatsregierung an dem Grundsatz festhalten zu sollen glaubt, daß nur die Mindestgehälter der Lehrer gesetzlich festgelegt werden. Von der den Schulgemeinden bisher gewährten Freiheit, die Lehrergehälter ortsgesetzlich zu regeln und über die Mindestsätze hinauszugehen, haben

schon seither die größeren Schulgemeinden in weitem Umfange Gebrauch gemacht, was nicht nur im Interesse der Lehrerschaft liegt, sondern auch der allgemeinen Entwicklung des Volksschulwesens förderlich ist. Tritt die Erhöhung der Gehälter mit dem 1. Juli in Kraft, so ergibt sich nach den aufgestellten speziellen Berechnungen für die Finanzperiode 1908/09 ein Mehraufwand bei Kapitel 96 Titel 14 des Staatshaushalts von 1210000 Mk. gemindert. Darin ist aber der Mehraufwand mit enthalten, der auch ohne eine Erhöhung der Gehälter für die Finanzperiode 1908/09 in Höhe von 103000 Mk. erforderlich gemacht haben würde. Die Beibehaltung des bisherigen Anfangsgehaltes der ständigen Lehrer von 1200 Mk. erschien unzulässig, da, ganz abgesehen von den Erwartungen der Lehrerschaft, die allgemeine Preissteigerung sich gerade bei den Einkommen am schärfsten geltend macht, die sich über das sogenannte Existenzminimum nur wenig erheben. Wenn die Anfangsgehälter einer größeren Anzahl der untersten Staatsdienstgruppen (Diener, Hausmeister, Portiere, Heizer usw.) auf 1300 Mark nebst freier Wohnung oder Wohnungsgeld festgesetzt sind, so wird den ständigen Lehrern, die für ihre Ausbildung immerhin erhebliche Opfer gebracht haben, ein gleicher Anfangsgehalt nicht verweigert werden können, zumal er erst nach 5 Jahren und vollendetem 30. Lebensjahr eine Steigerung erfährt und viele Lehrer, insbesondere in ländlichen Schulgemeinden, fast gänzlich sind, in dieser Zeit zur Gründung eines Hausstandes zu verschreiten, was übrigens im Interesse der Schule nur zu wünschen ist. Die Festsetzung der Alterszulagen und des Höchstgehaltes hat selbstverständlich unter Berücksichtigung der finanziellen Lage des Staates, wie sie dermalen besteht und wie sie sich voraussichtlich in der Zukunft gehalten wird, gesehen werden müssen.

Zulassung von Mädchen in die höheren Schulen.

Nachdem seit Mai 1906 laut § 20 der Immatrikulations- und Disziplinarordnung für die Studierenden der Universität Leipzig weibliche Personen gleich den männlichen immatrikuliert werden, wenn sie die in den §§ 6 bis 9 angegebenen Bedingungen erfüllen oder als sächsische Volksschullehrerinnen zum Studium der Pädagogik zugelassen sind, nachdem ferner zu den Staatsprüfungen für Ärzte, Zahnärzte, Apotheker und Nahrungsmitteltechniker, für Kandidaten des höheren Schulamts auch Frauen zugelassen werden, hat die königliche Staatsregierung ihre Aufmerksamkeit der Frage zugewandt, wie den

Mädchen Gelegenheit gegeben werden kann, sich die erforderlichen Zeugnisse über ihre Vorbildung zu erwerben. Die Regierung ist dabei auf das Projekt der sogenannten Gemeinschaftsschule, in der Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet werden, gekommen. Hierbei sind nicht die Erfahrungen des Auslandes, Amerika, Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark und die Schweiz maßgebend gewesen, sondern in erster Linie die in Bayern und Württemberg gemachten, die günstig ausgefallen sind. Die früheren Vorläufe dieser Einrichtung, sagt das Dekret, liegen auf der Hand. Die Mädchen brauchen nicht frühzeitig das Elternhaus zu verlassen, um in den wenigen Großstädten die erwünschte Vorbildung zu suchen, und in den Großstädten wird, so lange es dort noch nicht Mädchen-Gymnasien gibt, nicht der Geldmangel, sondern die Beschäftigung entscheiden, ob ein Mädchen den Versuch wagen darf. Namentlich begabten Mädchen aus idyllischen Familien des Mittelstandes wird dadurch die Möglichkeit geboten, sich eine selbständige Existenz zu schaffen.

Die Bedingungen, unter denen versuchsweise bis auf weiteres Zulassung von begabten und gesunden Mädchen, die sich den akademischen Studien zuwenden wollen, in die Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Progymnasien und Realprogymnasien gestattet werden möchte, werden wie folgt festgesetzt:

1. Durch die Aufnahme von Mädchen darf die für jede Klasse gesetzlich festgelegte Schülerzahl (§ 11 des Gesetzes vom 22. August 1876) nicht überschritten werden; Teilungen der Klasse werden durch sie nicht gerechtfertigt. Auch dürfen die räumlichen Verhältnisse des Schulhauses keine Schwierigkeiten bereiten.
2. Gesuche um Zulassung sind durch Vermittelung der Direktionen beziehentlich der Schulkommissionen an das Ministerium zu richten; beizufügen sind das Geburts- oder Taufzeugnis, der letzte Impfnachweis, das letzte Schulzeugnis und ein ärztliches Zeugnis über die Gesundheit der Schülerin.
3. In die unterste Klasse (Sexta) dürfen Mädchen erst nach mindestens vierjährigem Elementarunterricht und nicht vor erfülltem zehnten Lebensjahr aufgenommen werden, in höhere Klassen nicht vor dem diesem Anfangsalter entsprechenden Lebensjahr.
4. Die Aufnahme wird nach Genehmigung der Zulassung durch eine Aufnahmeprüfung entschieden, aus der sich die durch Zensur bezugte Begabung des Prüflings ergeben muß.

5. Mädchen sind in der Regel zu entlassen, wenn sie die Beförderung in eine höhere Klasse nicht mit einem Jahre erreichen oder durch ihr Betragen zu ernstem Tadel Anlaß geben.
6. Für geordneten Turnunterricht der Mädchen haben die Eltern selbst zu sorgen.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 21. Oktober 1907.

Ist Frankreich verteidigt?

Hauptmann Charles Humbert, der radikale Deputierte von Verdun, der 1900-1903 Adjutant des damaligen Kriegsministers Andre war und 1906 sein Debüt in der französischen Kammer mit Aufsehen erregende Enthüllungen über die Zustände in Verdun begonnen hat, legt seinen Kampf für Reformen in der französischen Armee fort. Einem Berliner Blatte meldet man aus Paris: Aufsehen erregt ein soeben erschienen Buch des Deputierten Humbert, das den Titel führt: „Sind wir verteidigt?“ Das Buch beginnt mit einer Prüfung des Seelenzustandes der Armee. Nach Ansicht d. s. Verfassers sagen sich zu viele Offiziere im geheimen: „Wir dienen Frankreich, aber nicht der Republik“. Dagegen seien die Unteroffiziere in jeder Hinsicht vortrefflich, aber diese Vorzüge kommen nicht zur Geltung, da die Armee kein richtiges Kommando hat. Humbert schildert nun die allmächtigen Bureaus. Er nennt sie die Geburtsstätte jeder Verschleppung und Begünstigung. Er weist darauf hin, daß er als Verfasser der Berichte der Heereskommission vergebens von diesen Säcken gesprochen hätte. Dann geht er auf Detailsfragen ein. Er behauptet, daß die Artillerie nicht genug Mitralieusen habe, daß die Zustände der Festungen an der Ostgrenze unhaltbar seien. Hier führt er Beispiele an, die fast unendlich erscheinen. Er schließt mit der Angabe der Mittel, die zur Besserung dienen sollen, und unter denen sich außer militärischen Vorschläge auch die materielle und moralische Erhebung der Lage der Offiziere und Unteroffiziere und die Abschaffung der sogenannten technischen Komitees befindet. Das Buch macht nicht den Eindruck, als sei es auf Sensation geschrieben. Es wird in Frankreich und in Deutschland mit Aufmerksamkeit gelesen werden und zu vielen Diskussionen Anlaß geben.

Was französische Blätter ihren Lesern bieten, zeigt wieder einmal eine Notiz der „Patrie“. Nach dieser betand sich dieser Tage ein Agent der „preussischen Regierung“ in Paris mit dem Auftrage, das nötige Geld für einen Riesenschuppen zu suchen, den Kaiser Wilhelm im Eis der Französischen Grenze für leistungsfähige Kriegsluftschiffe will bauen lassen! Eine in der Luftschiffwelt bekannte Persönlichkeit hat in einem Kaffeehaus in der Nähe der Großen Oper, wo dieser Agent Rendezvous gab, mit ihm verkehrt und ist um einen Betrag angegangen worden, den er nicht leisten konnte. Der Agent gab ihm aber die Versicherung, das schade nichts; ein großer Aktionär eines der bedeutendsten Modehäuser der rue de la Paris habe ihm schon drei Millionen angeboten. Wie traurig, fügt die „Patrie“ hinzu, daß es einen so wenig patriotisch gestimmten Franzosen gibt, der mit seinem Gelde den Bau von Kriegsschiffen unterstützt, die möglicherweise im Falle eines Konflikts mit Waffen einer fremden Nation eine Ueberlegenheit verleihen, die uns verhängnisvoll sein könnte!

Krügers Grab geschändet.

Einen politischen Einbruch machte die Entdeckung einer Schändung des Grabdenkmals des ehemaligen Präsidenten Krüger auf dem Kirchhof in Prätoria. Die weiße Marmorfigur ist vom Granitsockel herabgeworfen und liegt auf ihrer Vorderseite, einen Meter vom Fußende des Grabes entfernt. Die Schultern und die Nase der Figur sind beschädigt. Der an derselben Stelle befindliche Großstein von Krügers Enten ist nur wenig beschädigt. Man hat keinen begründeten Anlaß, um einen Nachschuß aus Rossenhof anzunehmen. Die Umstände deuten vielmehr darauf hin, daß ein Diebstahl des Denkmalbesatzes beabsichtigt war, um für eine spätere Herausgabe desselben eine Belohnung herauszuschlagen. Die gesamte Polizei ist in Bewegung gesetzt, um den Fall aufzuklären.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Vorterrasse für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 21. Oktober 1907.

Der König wird sich nächsten Dienstag, Mittwoch und Donnerstag zur Jagd in Northburg aufhalten. Das königliche Hoflager wird am 5. November vor Pillnitz wieder nach Dresden verlegt werden.

Der sächsische Hof gibt sich der Hoffnung hin, daß nunmehr der Auslieferung der Prinzessin Pia Monika keine Schwierigkeiten mehr im Wege stehen, da die Fürstin Hohenlohe-Bartenstein eine jüngere Schwester der Frau Toselli ist. Bekanntlich hat König Friedrich August dem Fürsten vor einigen Tagen einen Besuch abstattet. Ueber den Entschluß der Frau Toselli, die Prinzessin Pia Monika an den sächsischen Hof auszuliefern, wird dem „Echo de Paris“ aus Florenz gemeldet; Der Uebernahme in der Bekleidung der früheren Kronprinzessin von Sachsen soll auf den Zutritt verschiedener Personen aus ihrer Umgebung zurückzuführen sein. Der Entschluß soll nach einer Konsultation mit einem Abgesandten des Königs von Sachsen, über die die Angelegenheit der Frau Toselli nicht unterrichtet war, erfolgt sein. Die Bedingungen der Auslieferung sind, wie bereits berichtet wurde, folgende: Frau Toselli erhält die Erlaubnis, die Prinzessin Pia Monika während eines Monats eines jeden Jahres bei sich zu haben und ihre übrigen Kinder einmal im Jahre zu sehen. Die Auszahlung der Apogee muß weiter erfolgen. Frau Toselli soll auch durch den Abtritt vieler Freunde in Dresden zu diesem Entschluß getrieben worden sein. Seit letzter Zeit soll sie mehrfach unter Weinkrämpfen zu leiden gehabt haben.

— **Öffentliche Stadtgemeinderatsitzung** am 17. Oktober. (Schluß) In der Debatte über die Frage der Einführung der revidierten Städteordnung erhält weiter das Wort St. R. Goerne. Wenn St. R. Schuberl betont habe, daß kein Anlaß bestehe, mit der Geschäftsführung des Bürgermeisters unzufrieden zu sein, so pflichte er dem vollkommen bei. Im schriftlichen Verkehr, sowie in allen anderen Teilen seines Berufes führe eine Ordnung, wie man sie nicht besser wünschen könne. Er betone dies vor allem, um den Anschein zu vermeiden, als ob sich die Bewegung für die revidierte Städteordnung gegen den gegenwärtigen Ratsvorstand richte. Wilsdruff hat sich auch unter der kleinen Städteordnung entwickelt; seit 1869 ist die Einwohnerzahl fast um das Doppelte gestiegen. In den letzten Jahren hat sich namentlich unser industrielles Leben in solider Weise gehoben. Trotz alledem meine ich, daß die Einführung der revidierten Städteordnung auch bei uns zur Notwendigkeit geworden ist. Ich glaube doch, daß die königliche Amtshauptmannschaft nicht immer die Voraussetzungen für unser Wohl und Wehe kennt. Ich habe das Gefühl, daß die Geschäfte der städtischen Verwaltung wesentlich vereinfacht werden, wenn die zuständige Instanz am Orte ist. Deshalb meine ich, man solle nichts versäumen, um Umfragen zu halten, welche Erfahrungen man anderwärts damit gemacht hat. St. R. Schuberl: Ich habe keineswegs verkannt, daß Wilsdruff sich entwickelt hat und bin insofern wohl nicht recht veranlaßt worden. Ich habe nur betonen wollen, daß bei uns die Voraussetzungen besonders rascher Entwicklung fehlen, die nach meiner Auffassung auch kleinere Städte veranlassen könnten, die Selbstverwaltung einzuführen. Auch Herr Rechtsanwalt Durian soll am Ende seines im „Wilsdruffer Wochenblatt“ wiedergegebenen Vortrages sein Votum dahin abgegeben haben, daß er damals nicht für Einführung der Selbstverwaltung wäre, wohl auch aus dem Grunde, weil die erreichbaren Vorteile nicht im Verhältnis zu den Kosten stehen. In den Artikeln des Wilsdruffer Wochenblattes ist dieser Passus weggelassen worden. (Wir haben diese Ausführung bekanntlich bereits in letzter Nr. an der Hand einer Erklärung des Herrn Rechtsanwalt Durian berichtet. Red. d. Wilsdr. Wochenbl.) Die ganze Frage ist eben Gewissensfrage, und ich sehe durchaus nicht auf dem Standpunkt des Herrn St. R. Bretschneider, daß es auf paar Tausend Mark nicht ankomme, sondern wir müssen rechnen. St. R. Schlichenmaier: Nach alledem, was man gehört und gelesen und was wir am eigenen Leibe erfahren, muß man für Einführung der Selbstverwaltung sein. Der langsame Apparat ist ein zwingender Grund zur Aenderung. Jeder Geschäftsmann, der so arbeiten wollte, müßte verhungern. Mancher Einwohner würde bereit sein, für die schnellere Erledigung Opfer zu bringen, denn durch die Verzögerungen erleidet er oft mehr Schaden, als was die ganze Sache kostet. Die Frage der revidierten Städteordnung ist also sehr wohl der reichlichen Prüfung wert. Ich bin dafür, so lange die Mehrkosten nicht gar über den Kopf gehen. St. R. Vohner glaubt nicht, daß die Mehrkosten überaus hoch sind, denn sonst könnten andere Städte die Opfer noch viel schwerer bringen als Wilsdruff. Auch St. R. Tzschaschel erklärt sich für die revidierte Städteordnung. Das Gegenteil, nämlich das eine Stadtgemeinde unter der Selbstverwaltung zurückgegangen wäre, ist wohl noch nirgends eingetreten. Freilich, wenn wir die revidierte Städteordnung jetzt einführen, werden wir wohl auf 6000 Mk. Mehrkosten rechnen müssen. Deshalb meine ich, es hat nicht so eilig, bei anderer Gelegenheit wird es vielleicht billiger. Eine unbedingte Notwendigkeit für die sofortige Einführung besteht nicht. St. R. Fischer erklärt sich im Prinzip ebenfalls für die revidierte Städteordnung, aber der Zeitpunkt sei jetzt ungünstig gewählt. Das Kollegium habe noch viele andere Arbeiten zu erledigen. Wir machen immer Pläne und kommen nicht zum Ziele. Die revidierte Städteordnung habe sicher ihre Vorteile, aber so ins Auge springend, wie dieselben im Wochenblatt geschildert wurden, sind sie nicht. (Das ist Auffassung!) Jedenfalls schöpfen wir unsere Anschauung aus der Kenntnis der kommunalen Verhältnisse in einer ganzen Anzahl Städte mit revidierter Städteordnung, nicht allein aus dem Wortlaut eines Vortrages. Zudem meinen wir, daß die Artikel so objektiv gehalten waren, daß sie auch einer sachlichen Kritik standhalten. Red. d. W. B.) Die Langsamkeit der Geschäftsführung wird man allerdings auch unter der revidierten Städteordnung haben. Also insofern werden wir von der revidierten Städteordnung wohl wenig Vorteil haben. Auch einen geprüften Baumeister müßten wir anstellen, der mindestens 2000 Mk. kosten wird. Im andern Falle müßten wir den Brandversicherungsinpektor mit der Bauaufsicht beauftragen. Wenn wir einen juristischen Stadtrat anstellen, dann kann es sehr wohl zu Differenzen zwischen ihm und dem Ratsvorstand kommen. Ich bin dafür, daß man jetzt einen Schritt weiter tut und Herrn Dr. Kronfeld immer als Stadtrat wählt — für die eingetretene Vakanz — und dann die weitere Entwicklung der Dinge der Zukunft überläßt. Wird die Ortspolizei selbständig, dann wird es ebenfalls zu unangenehmen Dingen kommen. Es ist eben nicht alles so süß, wie es im „Wochenblatt“ vorgepiffen wurde. St. R. Fröhlich: Wir müssen in der Sache klar werden. Ich empfehle deshalb, daß man in anderen Städten Material einholt und zwar durch eine zu wählende Kommission. Die Sache hat ja Zeit. St. R. Schuberl: Ueber die finanzielle Frage braucht man kaum Material einzuholen. Wir wissen, was Bürgermeister und juristische Stadträte kosten. Außerdem gibt es in Sachsen keinen Fall, wo neben einem nicht juristischen Bürgermeister ein juristisch gebildeter Stadtrat amtiert. Daran auch — das ist meine Ueberzeugung — und die Sache regierungsseitig scheitern. Das wird jährlich mit einem Mehranwend von 5000-8000 Mark rechnen müssen, darauf gebe ich ihnen Brief und Siegel. Ich war der erste, der für die Einführung der revidierten Städteordnung wäre, wenn ich die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß wir dadurch erhebliche Vorteile haben würden. Wir haben erst kürzlich den an sich gar nicht unberechtigten Wunsch er Licht- und Kraftabnehmer um Ermäßigung der Strom-

abnehmer um Ermäßigung der Strompreise zurückgewiesen, weil wir nicht zusehen könnten und hier wollten wir eine solche Mehrbelastung des städtischen Budgets heißen? Es bleibt eben Luxus, der für unsere Verhältnisse zu teuer ist. Bangesucht werden auch unter der revidierten Städteordnung nicht von heute auf morgen zu erlebigen sein, und wenn jetzt Verwaltungssachen längere Zeit liegen bleiben, so liegt das auch nicht allein an der Amtshauptmannschaft; es kommen dabei doch auch andere Inzungen mit in Frage. St. R. Bretschneider: Ich habe neuerdings in mehreren Gemeindefest Erdkundigungen über die Wirkungen der revidierten Städteordnung eingeholt. Mir ist dabei immer wieder gesagt worden, daß man durch sie viele Vorteile habe. Die Genehmigung zur Zerteilung der Geschäfte durch juristischen Bürgermeister und juristischen Stadtrat ist ja gewährleistet durch § 84 der revidierten Städteordnung. Daß man durch die Selbstverwaltung so sehr viel Mehrkosten haben soll, das will mir nicht in den Kopf; ich weiß z. B., daß die Stadt Dippoldiswalde trotz der revidierten Städteordnung einen klaren Gewinn hat als wir jetzt. Die Frage der revidierten Städteordnung wird auch bei uns nicht ruhen. Wir wollen jetzt Material einholen und uns dann schlüssig werden. Kommen wir an der Hand des gewonnenen Materials zu keinem zustimmenden Beschlusse, dann ist die offenkundige Festlegung unserer Beweggründe dazu das wenigste, was wir erreichen. Man würde dann insofern auch den künftigen Generationen gegenüber seine Pflicht getan haben. Ich stelle deshalb den Antrag, der Frage näher zu treten und eine Kommission zu wählen, die ersicheres Material zu sammeln haben wird. St. R. Vohner betont, einen Stadtbaurat brauche man nicht anzustellen, denn der würde zu 80 Prozent seiner Zeit nicht wissen, was er machen solle. Wie hätten ja einen geprüften Baumeister am Orte; der Brandversicherungsinpektor komme also nur für die von jedem angeführten Baue in Frage. St. R. Bretschneider betont ebenfalls, daß nur große Städte eines Stadtbaurates bedürften. St. R. Dinndorf: Auch ich bin für die revidierte Städteordnung; wir werden mehr Ausgaben haben, dafür aber auch mehr Einnahmen. Die Debatte ist erschöpft. Der Antrag Bretschneider, eine Kommission zu wählen, wird einstimmig angenommen. St. R. Bretschneider stellt den Antrag, in die Kommission 2 Ratsmitglieder und 3 Stadtvordacete zu wählen. Auch dieser Antrag wird einstimmig zum Beschluß erhoben. St. R. Schuberl weist den Vorschlag seiner Person zurück, mit dem Bemerkten, er wolle nicht in einer Kommission sein, die er für verschl. halte. St. R. Goerne schlägt Bürgermeister Kahleberger und St. R. Bretschneider vor. In die Kommission wurden, wie

o. Klasse 152. K. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, welche zwischen dem Gewinn berechnet ist, sind mit 300 Mark gezogen worden. (Eine Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Siehung am 18. Oktober 1907.

20000	Nr. 10301.	Walt Oberer, Schöneberg.
15000	Nr. 10136.	Walter Heberer, Schöneberg.
10000	Nr. 17084.	Carl Genter, Gernsbühl.
10000	Nr. 37091.	Heroldshof, Wilmersdorf.
10000	Nr. 88548.	Georg Wöhrer, Wilmersdorf.
5000	Nr. 40027.	H. Wöhrer, Wilmersdorf.

0039 704 322 302 40 409 262 385 518 819 960 667 494 74
877 995 (1000) 452 355 405 729 (1000) 864 (1000) 1639 (2000)
672 125 60 202 573 290 238 42 874 184 385 295 717 116 35 62
416 2918 116 19 804 921 435 467 636 673 121 49 757 404 112
462 3046 649 361 290 599 856 778 944 319 278 709 476 414
588 992 492 214 951 500 897 4286 361 3 106 572 756 269 758
810 253 525 960 488 810 124 761 471 387 325 866 372 (1000)
5362 959 457 945 600 757 924 773 80 865 460 139 (900) 405
290 923 625 6783 704 150 124 738 593 407 26 (500) 166 500
708 (500) 277 532 285 543 623 604 363 278 347 26 (1000) 498
91 585 863 342 333 843 705 257 243 530 625 869 603 6924 983
633 636 345 348 480 737 399 610 280 126 54 907 (500) 195 (500)
917 234 255 273 16 738 214 4196 354 494 472 (500) 881 329
16 198 428 170 254 526 368 116 406
14098 445 336 631 523 13 37 374 776 437 403 498 396 48
739 824 698 654 788 81 (2000) 791 855 11167 10 820 530 876
633 306 394 738 872 879 491 75 583 372 770 118 117 (1000)
298 409 12344 202 374 562 (500) 789 951 794 60 404 90001 8
771 480 839 428 310 334 836 823 788 721 586 777 339 14335
632 532 662 400 712 510 405 776 308 115 69 724 333 570 778
810 14891 153 675 689 651 904 388 508 296 845 121 187 956
903 814 633 99 907 943 624 964 (3000) 341 681 822 15714 501
813 223 310 734 360 805 40 101 (1000) 495 54 559 163 786 96
850 (3000) 914 611 723 298 603 16635 735 807 591 200 806 307
83 885 508 717 423 528 318 612 38 27 851 686 367 957 696 56
864 594 (2000) 838 (3000) 598 200 17988 241 947 584 (10000)
164 872 523 369 (500) 742 783 514 410 339 525 636 211 (1000)
11 290 177 376 14733 608 10 336 446 934 148 24 625 816 887
998 277 33 210 14955 62 153 (5000) 136 (15000) 469 (500) 322
874 3 193 761 390 636 7 171 500 140 547 372 480 (3000)
974 341 278 (500) 762 731
240476 451 606 590 609 666 463 687 747 540 500 872 (10000)
523 300 734 514 349 61 645 21594 786 848 730 712 187 602
752 138 345 700 596 533 823 827 447 534 949 22677 469 (1000)
589 505 84 751 711 862 904 778 666 738 356 788 714 359 867
412 515 125 23380 326 708 997 432 (2000) 391 827 (2000) 276
(2000) 940 904 687 532 812 414 815 24324 (1000) 358 215 986
470 567 69 683 788 967 620 503 974 968 519 953 25026 809
550 (1000) 249 636 25 607 231 142 377 650 85 834 114 (5000) 282
(2000) 484 960 307 76 24606 947 324 717 713 310 738 588 151
517 600 791 748 67 988 822 122 995 27948 431 918 921 (500)
701 871 539 639 547 556 468 468 479 850 714 732 996 28498
186 103 861 657 884 106 972 489 309 (3000) 84 (500) 211 502
116 297 942 21917 695 556 881 551 475 900 645 829 303 343
752 370 385 21 698 512 881 571 731 659 53 541 34 653 953
24910 473 58 929 295 794 314 (3000) 742 433 178 864 504
321 773 231 578 753 371 145 31848 340 (500) 800 912 168
97 434 641 (2000) 3 198 381 828 129 320 931 53 (1000) 227
332176 842 866 914 348 657 695 744 576 43 326 357 (500) 465
577 145 871 834 971 613 91 307 33299 735 39 751 28 353
589 (500) 808 184 562 29 290 834 673 432 133 84 771 652 579
154 648 24109 812 988 130 640 125 498 384 (500) 424 (500)
225 725 692 546 (1000) 912 266 201 (500) 571 965 (2000) 881
(1000) 875 (2000) 782 465 883 197 221 347 989 144 804 35962
273 936 60 835 474 113 938 60 930 (3000) 149 301 188 205 (500)
772 821 345 405 49 676 659 (1000) 976 (500) 747 36100 447
823 969 608 840 638 544 979 19 740 837 93 134 559 903 806
253 37734 351 304 686 39 430 22 (1000) 275 388 741 959 541
263 257 216 463 591 (10000) 936 469 713 191 (500) 34285 438
216 154 (5000) 192 510 (5000) 500 513 746 128 582 993 541 516
235 276 466 899 (2000) 23000 34 568 282 608 983 132 993
728 843 824 811 496 736 323 862 114 798 982 566
40641 806 387 126 208 962 395 228 558 58 423 (500) 745
255 927 587 78 642 149 41232 49 69 917 93 97 750 331 (500)
851 482 534 238 344 67 744 408 706 428 803 372 41 621
42000 106 407 931 783 34 (2000) 414 639 140 104 961 194 88
791 (3000) 401 973 290 725 325 438 86 42 (500) 230 43030
578 29 815 386 947 339 657 224 49 309 372 731 873 (2000) 787
240 (500) 395 833 784 590 443 547 44492 260 875 538 112
885 296 494 837 573 590 61 934 980 (2000) 448 777 425 438
45881 781 762 55 974 359 649 920 392 742 327 704 104 226
665 174 395 142 496 906 46642 169 798 220 85 707 267 (500)
161 75 147 367 (1000) 359 959 16 204 338 632 (1000) 281 933
830 47451 536 602 698 337 752 104 304 13 307 222 57 682
362 672 (3000) 748 913 48688 400 922 184 650 772 138 323

Schon berichtet, Bürgermeister Kahlenberger, St.R. Bretschneider, St.W. Schlichermaier, Tischschel und Fischer gewählt.

Als Hauptgeschworener für die 6. diesjährige Sitzung des Saengergerichts Dresden wurde u. a. ausgelost: Otto Beger, Gutsbesitzer in Sachsdorf.

Das Landgericht Dresden verurteilte gestern den 66 Jahre alten, schon mehrfach mit Zuchthaus bestraften Modellstecher Karl Kiechling aus Wilsdruff wegen wiederholten Rückfalls zu 1 Jahr 10 Monaten Gefängnis und 5jährigen Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte erwiderte sich von einigen Personen keine Geldbeträge. Das Dienstmädchen Auguste Klein in Wilsdruff erhielt von der Amtshauptmannschaft Meissen eine auf 10 Mark oder zwei Tage Haft lautende Strafbefehle, da es am 9 Juni dieses Jahres ohne gegängigen Grund den Dienst bei dem Gutsbesitzer Stein verlassen hatte. Die Klein befand sich wegen geschwollener Blattnäse im Krankenhaus und sie war nach ihrer Entlassung von dort nur zu leichter Arbeit fähig. Infolge Einspruches der Klein legte das Saengergericht die Strafe auf 6 Mark oder 2 Tage Haft herab. Die Angeklagte legte Berufung ein und wurde von Landgerichte kostenlos freigesprochen.

Der langjährige Vorsitzende des Wilsdruffer Bezirks-Lehrervereins, Herr Kantor Rippe-Zora, legte sein Amt als Alterspräsident nieder. Zu seinem Nachfolger wurde Herr Schuldirektor Thomas-Wilsdruff berufen.

Das Bibliothekszimmer des Gemeinnützigen Vereins geht seit gestern das modigste Portrait des verstorbenen Kantors em. Tischschel, des verdienstvollen Förderers aller gemeinnützigen Bestrebungen im allgemeinen und des Gemeinnützigen Vereins im besonderen. Die Andeutung des Bildes geschah unter pietätvollem Geben all dessen, was der Verstorbene zu Lebzeiten für den Verein und seine Bestrebungen getan.

Theater in Wilsdruff. Am Freitag gab man Sudemanns Schauspiel „Das Glück im Winter“. Die Regie, wie die Darsteller passten sich allenthalten den Intentionen des erfolgreichen Bühnenschriftstellers an. Am Freitag gab man Sudemanns Schauspiel „Das Glück im Winter“. Die Regie, wie die Darsteller passten sich allenthalten den Intentionen des erfolgreichen Bühnenschriftstellers an.

Am Freitag gab man Sudemanns Schauspiel „Das Glück im Winter“. Die Regie, wie die Darsteller passten sich allenthalten den Intentionen des erfolgreichen Bühnenschriftstellers an.

gestern durchschlagend. Die Stimmittel erfüllen alle Erwartungen, die man an ein solches Ensemble zu stellen berechtigt ist. Der Chor sang oft geradezu beindruckend und die einzelnen Kräfte erheben zumeist Anspruch auf volle künstlerische Bewertung. Das Ensemble ist auch in der Operette durchaus zusammengegriffen und die schwachen Partien wurden fast immer ohne äußerlich erkennbare Schwierigkeiten genommen. Hierzu trug die sichere und ruhige Führung des Dirigenten durch Herrn Kapellmeister Krufe wesentlich bei. Der Kontakt zwischen dem Orchester und den Darstellern blieb ein vollkommener und wo die Einsätze doch zu wünschen übrig ließen, war das Gleichgewicht rasch herbeigeführt. Die Würdigung der Einzelleistungen sei uns für später vorbehalten. Wie der gefällige und instrumentale Teil so sprach auch das flotte Zusammenspiel und die mit Humor gewürzte Handlung allgemein an. Das zahlreiche Publikum nahm die trefflichen Darbietungen überaus dankbar entgegen und der Beifall ein alleseitiger und warmer. Alles zusammengefasst: Der ganze Abend war, um mit Worte zu sprechen, „eine feine Nummer“. Die Theaterleitung tut recht daran, daß sie für morgen Dienstag, eine zweite Aufführung der „Flotten Weiber“ auf den Spielplan setzt. Die Vorstellung sei gegen dem allseitigen Besuch des theaterliebenden Publikums in Stadt und Land empfohlen.

Herr Theaterdirektor Friedrich schreibt uns: „Der große Apparat, mit dem ich jetzt arbeite, macht es mir unmöglich, auch diesmal Gahspiele in den Diten der unmittelbaren Umgebung Wilsdruffs — Grumbach, Kappelndorf und Klippphanen — zu geben. Deshalb muß ich die geehrte Einwohnerschaft der beteiligten Ortschaften, deren Günst ich schon bei meinem letzten Besuch in reichem Maße genoss, bitten, sich zum Besuch der Vorstellungen nach Wilsdruff bemühen zu wollen. Soweit für die Herrschaften der Nachtung in der Richtung nach Dresden in Betracht kommt, wird immer dafür Sorge getragen werden, daß der Anschluß an den letzteren leicht erfolgt wird. In bitte Sie um freundliche Berücksichtigung dieser Bitten und zeichne in bekannter Hochachtung Ihr sehr ergebener Kontrab. Friedrich.“

Kleine Vereinsnachrichten. Der Gemeinnützige Verein hält am Mittwoch abend im Vereinslokal „Hotel goldener Löwe“ seine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Ergänzungswahlen zum Gesamtvorstand. Am gleichen Tage und in demselben Lokal hält der Gewerbeverein seine erste Besammlung in diesem Herbst ab. In derselben werden die Delegierten des Mittelstandstages Bericht erstatten.

In Meissen ist in dem über der Störiger Höhe an der Rosener Straße gelegenen, zur Schlammerei in Selitz gehörigen Lösswauche beim Abbaue der in Schletta

wohnende Tongraber Kohleler tödlich verunglückt. Während er die Verladung einleitete, brachen bedeutende Erdmassen herein, von denen Loth er erdrückt worden ist, so daß er nach wenigen Minuten verschied.

Kurze Chronik.

Totschlag. In Buchwalde (Dippen) kam es zwischen einem Schachmeister und einem Arbeiter zum Streit. Als der Arbeiter dem Befehl des Schachmeisters nicht nachkam, schrie dieser den andern am Stragen, um seinem Befehle nachdruck zu verschaffen. Der Arbeiter erhob einen Spaten und schlug dem Schachmeister zweimal über den Kopf, und als dieser zu Erde stürzte, versetzte ihm noch einen Schlag in den Rücken. Dem Schachmeister wurde Schädeldecke vollständig zertrümmert; er starb noch am selben Tage.

Eine Greisin verbrannt. In Rosendorf in Böhmen brannte das Haus des Schachmeisters Dietrich nieder. Die 79jährige Mutter des Schachmeisters, die in einer Kammer schlief, kam in den Flammen um.

Vor den Zug geworfen. Aus Buchsummer warf sich die 20jährige Regina Neger aus Frensdwangen vor einen Eisenbahnzug. Sie wurde vollständig zermalmt.

Ein Luftballon verschollen. Ein Luftballon, in welchem am vergangenen Dienstag zwei Mitglieder des Vereins, der Eisenmacher Weiman und der Kaufmann Scharrf, in Lobdranz aufstiegen sind, ist bisher verschollen. Man berichtet, daß der Ballon nach dem Meere getrieben und dort verunglückt ist.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Spielplan der Hoftheater. Opernhaus. Dienstag: Margarete, Mittwoch: Die fliegende Holländer, Donnerstag: Die Schwestern von Fanotas, Freitag: Rigoletto, Hochzeit, Sonnabend: Frau Davolio, Sonntag: Oberon; Schauspielhaus: Dienstag: Der Weidhändler, Mittwoch: Die wilde Gattin, Donnerstag: Die Nibelungen, Freitag: Grottophie und Liebe, Sonnabend: Weh' dem, der lügt, Sonntag: Kollege G. Ampion, Montag: Der Raub der Sabinerinnen.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Mittwoch, den 23. Oktober. Vorm. 9 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl.

Tages-Kalender.

SparKasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat (für Gehilfen, Dienstboten und Arbeiter) von 1 bis 3 Nachm.

Table with lottery numbers for 5. Klasse 152. A. S. Landes-Lotterie. Columns contain numbers from 266 to 999.

Table with lottery numbers for 5. Klasse 152. A. S. Landes-Lotterie. Columns contain numbers from 1000 to 9999.

Table with lottery numbers for 5. Klasse 152. A. S. Landes-Lotterie. Columns contain numbers from 10000 to 99999.

Am Schlusse verteilen sich heute demnächstige Ziehung an größeren Gewinnen: 1. 300,000, 2. 100,000, 3. 10,000, 4. 5,000, 5. 2,000, 6. 1,000, 7. 500, 8. 200, 9. 100, 10. 50, 11. 20, 12. 10, 13. 5, 14. 2, 15. 1, 16. 0,50, 17. 0,25, 18. 0,10, 19. 0,05, 20. 0,02, 21. 0,01, 22. 0,005, 23. 0,002, 24. 0,001, 25. 0,0005, 26. 0,0002, 27. 0,0001, 28. 0,00005, 29. 0,00002, 30. 0,00001.

Viehverkauf.

Die zu dem früher Wangelisdorfer Güte in Hintergersdorf gehörenden Gändereien sollen verpachtet und am Dienstag, den 22. Oktober d. J. vorm. 12 Uhr versteigert werden. Zu verpachten: 2 Ackererde, schwer, braun, Pflasterde, 10000 qm. Fuchskute, geritten und gefahren, 2 Fohlen, 7 Stk. Rindvieh (3 Kalben), 8 Schweine (1 Zuchtstau), sowie das gesamte Wirtschaftszubehör: 1 Göpel-Drechselmaschine mit Heckschneider, eine Wannenmühle, 1 Kultivator, Pflüge, Eggen, 1 Mähmaschine, 1 Separator, 2 Ernte- und 2 Kastenwagen, 1 American, 1 Jagdwagen, Pferdegeschirr, 1 Brutapparat etc. gegen Barzahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Bedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben. Hintergersdorf, den 17. Oktober 1907.

D. S. Benn.

Haupt's Restaurant und Bayerische Bierstube Nohorn.

Zu unserer Dienstag, den 22. Oktober, stattfindenden

Hauskirmes

laden alle Freunde und Gönner freundlichst ein

Otto Haupt und Frau.

Theater in Kesselsdorf.

Gasthof zur Krone.

Freitag, den 25. Oktober 1907

Gastspiel der Direktion: D. Hoffberg.

Der alte Dessauer.

Schauspiel in 5 Akten von Hensch.

Billets im Vorverkauf im Gasthof zur Krone.

Rheumatismus u. Blutreinigung

Reinigt das Blut! Eine Blutreinigungskur ist besonders jetzt für jeden Menschen, ob gesund oder krank, ein Gebot der Notwendigkeit. Ein ganz vorzügliches, weit und breit rühmlichst bekanntes Blutreinigungsmittel ist der Blutreinigungstee des Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207, derselbe wird als vorbeug. Hausmittel gegen Säureverderbnis, verschiedenartige Flechten, Hautausschläge, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, sowie Blutandrang nach dem Kopfe, als vortrefflich empfohlen, und sollte demnach in keiner Familie fehlen. Dieser Tee ist zu beziehen durch die Firma Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207. Proben und illustr. Broschüre gratis.

Für den uns anlässlich des unerwarteten und für uns so schmerzlichen Hinscheidens unserer Schwester Helene Andra zugewandenen Beileidsbezeugungen, sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank auch den Jugendfreundinnen für das herrliche Blumenarrangement.

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.

Einen Tischler

sucht sofort Barthold & Co.

Ein Sohn

achtbarer Eltern, welcher Lust hat Maler zu werden, findet gutes Unterkommen bei Joh. Sons, Malermeister.

Jah. Alfred Sons, Röhwein i. S.

1 Hausmädchen

für sofort gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl.

Kraft. Schulentlassenes Mädchen sofort oder 1. November zur Aufwartung gesucht. Näheres Tharanderstr. 134 D II L.

Für 2. Januar 1908

suche bei hohem Lohn, Groß-, Pferde- und Mittelknechte, Pferdejugen, sowie Haus-, Groß- und Mittelmägde, Oterjungen und Otermädchen Bernhard Pollack, Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 13. Geschäftsstelle des Landwirtschaftlichen Vereins Wilsdruff.

80 bis 100 Ltr.

gute Vollmilch

sucht H. S. 100 postlagernd Kesselsdorf (Sachsen).

Pferdeverkauf.

Schwarzer Wallach, Ostpreuße 1.62 m hoch, launfroh, 6 Jahre alt, sehr billig zum Verkauf.

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.

Obstbäume.

Hochstämme,

Pyramiden- und Spalierbäume

empfehlen D. Katsch's Baumschule,

O bere. Bis marckstr. — unt. Bismarckstr.

Wilsdruff.

Wir suchen für Wilsdruff und Umg. geeignete Vertretung. Haasonstein & Vogler Act-Ges. älteste Annoncen-Expediton Dresden.



Von Freitag, d. 25. d. Mts., ab, stelle ich wieder eine große Auswahl vorzügliche Milchkuhe

beste Qualität, hochtragend und fruchtbar, zu bekannt soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

Gainsberg. G. Rastner. Telefon 96.

Peinlich

sind alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Bläschen etc. Daher gebrauchen Sie nur Bergmanns

Teerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Nadebu. St. 50 Pfg. bei Otto Jänssch, Dresdenstr.

Flechten

schmerzhaft und trackene Schuppenflechte skroph. Excora, Hammschläge,

offene Füße

Brennendes Jucken, Schmerzen, Abschaben, Blauwerden, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, mache noch einen Versuch mit der letzten bewährten

Rino-Salbe

best. von 1811 und Säure, dass Mark L. Danzschschon genau gleich ein. Nervosität in Originalverpackung weiss-grün-rot u. Fama H. Schuler & Co., Wilsdruff. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den meisten Apotheken.

Blusen - Sammete Blusen - Seide

prachtvolle Neuheiten

empfehlen

Emil Glathe, Wilsdruff.

frischen starken

Strychnin-Weizen und Strychnin-Hafer, geschält,

Kretzschmar's Mäuseflinten

empfehlen

die Drogerie

Paul Alexsch.

Ich richte jeden Mittwoch eine Sendung zu reinigender und färbender Artikel an die rühmlichst bekannte Thüringer

Kunst-Färberei Königsee

und

Chem. Wäscherei

und bitte um rechtzeitige Aufträge.

Marie Adam, Rosenstr.

Karpyfen, Male, Schleien

empfehlen Otto Dresschneider, Restaurant „Stadt Dresden“, Telefon No. 46.

Die neuesten Damen-Jackets, Paletots, Umbänge, Mäntel, Kinder-Jackets, Paletots, Hauben und Mützen

sind eingetroffen und in der 1. Etage ausgestellt bei

Eduard Wehner, am Markt.

Erdbohrer, „Baumpfleger u. Rosenschoner“.

Zum Düngen der Bäume, Sträucher, Weinstöcke etc. sowie zum Segen der Baumpläne. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben liegen aus. — Prospekte gratis. — Dieses überaus nützliche und unentbehrliche Instrument empfiehlt

H. Paul Hegewald, Kesselsdorf i. S. am Bahnhof.

Pferde

werden gut und sauber geschoren. Grumbach. H. Winkler, Schmiedemeister.



Vorzüge:

Wenig Wasser!

Wenig Raum

Schnelles Entleeren!

Leichtes Transportieren!

Grösste Dauerhaftigkeit!

Verwendbar als:

Voll-Halb- u. Kinderbad,

sowie zu

Dampfschwitzbädern.

Broschüre versendet gratis

Bernh. Hähner,

Chemnitz,

Bernsdorferstrasse.

Achtung!

Pferde werden gut und schnell geschoren mit Maschine

Bruno Emmrich, Schmiedemeister.

Schleien hat noch abzugeben

F. Schneider, Taubenheim.

Gewerbe-Verein.

Mittwoch, den 23. Okt., abends 8 Uhr.

1. Versammlung im Winterhalbjahr.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht der Delegierten über den Mittelstandstag in Dresden.
3. Wiedereröffnung der Bibliothek.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht der Gesamtvorstand. L. Seidel, Vorsitzender.

Gemeinnütziger-Verein.

Mittwoch, den 23. Oktober im Hotel Löwe abends 8 Uhr:

Hauptversammlung.

1. Eingänge.
 2. Reformationsfest betr.
 3. Neu- bez. Zuwahl des Vorstandes.
 4. Verschiedenes.
 5. Bibliothek Angelegenheiten
- Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Theater in Wilsdruff.

Hotel goldner Löwe.

Seipziger Schauspiel- u. Operetten-Ensemble.

Dir.: R. E. Biedrich.

Montag, den 21. Oktober:

Verlorenes Glück.

Mit hocheleganten Toiletten! Bestes Schauspiel der Gegenwart, spannend von Anfang bis zu Ende! Sensationeller, größter Erfolg! Schauspiel in 5 Akten von Richard Vogt. Spielleitung: Paul Stodt.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Dienstag, den 22. Oktober:

Gr. Operetten-Abend.

Zum zweiten Male

Flotte Weiber.

Große Operette in 4 Akten von L. Drepto, Musik von Odry. Für das hiesige Theater eingerichtet von Direktor Biedrich. Musikalische Leitung: Kapellmeister Kruse. Unter Mitwirkung der gesamten Stadtkapelle des Herrn Musikdirektor E. Römisch.

Lachen! Großartige Szenarien! Stürmisch bejubelte Ensemble-Szenen! Anerkannt herrliche Musik! Gesunder Humor! Hervorragende Musik! Hunderte von Aufführungen! Prachtige Toiletten.

Alles übrige wie bekannt.

Außerdem gebe ich in meiner Wohnung (Hotel goldner Löwe) Zimmer Nr. 5

Familienkarten

zu ermäßigten Preisen ab: Sperrst. 6 Billets 6 Mark, 1 Platz 4.20 Mk., 2 Pl. 2.50 Mk. (6 Stück).

Um gütigen Besuch bittet

R. E. Biedrich.

Gasthof „Gute Quelle“.

Heute Dienstag:

Schlachtfest.

Von 9 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Würst und Gallettschüsseln, Bratwürst und Sauerkraut.

Wozu freundlichst einladet

Johann Rny.

Schänke alte Post am Markt. Bestgepflogte Biere und Weine. Schöne Räume.

Gasthof zum Erbgericht

in Röhrsdorf.

Mittwoch, den 23. Oktober:

Guter Montag

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladen

G. Schüler u. Frau.

Dazu 1 Bilage mit Roman.

Das Sträflingsbankett.

Natürlich spielt die Geschichte in Amerika. Wo anders sollte man auf den Gedanken kommen, einer Anzahl von entlassenen Zuchthaussträflingen zum Beginn ihres neuen Lebensabschnittes ein opulentes Diner mit den üblichen Getränken zu servieren. In Chicago fand man denn auch nichts so außergewöhnliches an der Sache und laßt nur nachträglich über den fragwürdigen Erfolg, den die Wohltätigkeitsgesellschaft „Brüderlichkeit“ mit ihrem Beginn hatte, 800 zur Entlassung kommenden Zuchthäuslern ein Festmahl zu geben. Der Präsident der „Brüderlichkeit“ hatte es veranlaßt, mit dem Zweck, aus dem Munde der Herren Diebe und Mörder selbst zu erfahren, was die bürgerliche Gesellschaft zu ihrem Wohl tun könnte. Leider fielen die Reden der Herren, die eher Männer der Tat als Wortbrecher sind, ganz anders aus, als der gute Herr Präsident sich die Sache vorgestellt hatte. Man hatte die Festgäste noch in zwölfter Stunde aus allerlei Spelunken und Verbrecherkellern herbeiholen müssen. Alfred, genannt der „Bagabund“, sollte über das Thema: „Warum ich mein Leben in Spelunken verbracht habe“, sprechen; als er das Wort ergreifen sollte, lag er bereits unter dem Tisch und schnarchte, daß sich die Wände bogen. Der unverfälschte Trunkenbold hatte schon, bevor er zum Bankett ging, ganz unwahrscheinliche Mengen der verschiedensten alkoholischen Flüssigkeiten hinter die Binde gegossen. Als Jimmy, der „Fußzieher“, in geistvoller Rede auseinandersehen sollte, welche Mittel er anwende, um sich blind zu stellen, war er fürs erste nicht zu finden; später entdeckte man ihn in einem Nebensaal des Restaurants, wo er als gütlicher Familienvater im Verfassere der Journalisten anbestellte. Eine andere Leuchte unter den Festteilnehmern, ein Mann, der unter dem Namen „Deputierter auf Ulaab“ bekannt ist, protestierte lebhaft als die Rednerliste verlesen wurde; er behauptete nämlich, daß die Herrschaften, welche die reden sollten, nicht als legale Vertreter ihrer Klasse anzusehen seien. Trotzdem schloß es nicht an Reden. Tommy, der berühmte Tommy, den ganz Chicago kennt, sagte ein Gedicht zum Preise der Fußböden der Kellerlokale auf, dann sprach Joe, eine Berühmtheit aus Pittsburg, über das Thema: „Wie ich es fertig brachte, fünf Jahre lang ohne Arbeit ein gutes Leben zu führen.“ Ein altes Spitzbube mit dem poetischen Namen „Orangenblüte“ sprach über den Edelmut der Straßenräuber. Dann hielt Billy, der durch sein nobles Auftreten und durch die romantische Geschichte von seinen in Raub aufgegangenen Reichthümern bekannt ist, eine lange Rede über soziale Reformen. Man hörte ihn mit großer Aufmerksamkeit zu, denn er wühlte sich Respekt zu verschaffen: war er doch der einzige, der einen Kragen und ein Oberhemd trug. Außerdem rauchte er mit den Mägen eines vornehmen Herrn eine echte Havanna, und

wenn man ihm Beifall klatschte, verbeugte er sich mit der stillvollen Grazie eines echten Salonmenschen. Nach Billy sprach Jimmy, der „Fußzieher“, der soeben von seiner Betteltour zurückgekehrt war; er erklärte, daß er nicht lange zu sprechen gedenke, da er zu fräulich sei: die Journalisten seien ganz verfluchte Kerle, die sofort erkannt hätten, daß seine Blindheit nur Nahe sei und ihm daher keinen Pfennig geben wollten. Als das Bankett zu Ende war, wurden die beiden letzten Redner „Benjamin“, „die Gans“ und „Blütenfrucht“ verhaftet, weil sie sechs Köffel und zwölf Messer in der Tasche hatten. Ihre Rede, daß sie sich nur eine Erinnerung an das schöne Fest hätten mitnehmen wollen, ließ man nicht gelten.

Aus königlichen Kinderstuben.

In mehr oder minder ausgeprägter Weise gilt an allen Höfen der Grundsatz, die heranwachsenden Prinzen durch eine strenge, abhärtende Erziehung, durch einen einfachen, streng geregelten Lebensgang zu ihren künftigen Aufgaben heranzubilden; wer befehlen soll, muß erst gehorchen lernen. Schwere als Grundgedanke über der ganzen Jugend der Fürstentümer. Am strengsten kommt das vielleicht, wie die „Lectures pour tous“ in einer hübschen Blanderet erzählen, bei der Erziehung der englischen Prinzen zum Ausdruck. Die kleinen Enkelkinder König Eduards, Prinz Eduard und Prinz Albert von York, bekommen fast nie ihren Titel „Königliche Hoheit“ zu hören und daß man in der Anrede ihren Namen kurzweg das Prädikat „Prinz“ voransetzt, geschieht nur selten. Körperliche Abhärtung, Stählung der Muskeln, Erziehung zur Entschlossenheit und zu tatkraftigem Handeln, das bildet einstweilen das Hauptmoment der Erziehung der englischen Prinzen, erst später setzen die strengen geistigen Studien ein, die anfangs soviel als möglich mit dem Spiel verknüpft werden. Dem kindlichen Temperament wird der größere Spielraum zur Entfaltung gelassen. Erst kürzlich ereignete es sich, daß die beiden Brüder Eduard und Albert nach echter Jungenart sich in die Haare gerieten und sich gegenseitig nach allen Regeln der Kunst verprügelten. Der Zufall führte ihren Vater an die Stätte des Kampfes. Der Gouverneur der Kleinen wollte die wackeren Streiter trennen, allein der Vater hinderte ihn daran. Er stellte nun die Bedingung, daß die beiden sich sofort nach Abschluß der Prügelei veröhnen sollten. Als er nach zwei Minuten wiederkehrte, lagen sich die Brüder in schönster Eintracht in den Armen. Die Königin Viktoria hing mit rührender Liebe an ihren Enkelkindern, aber stets ordnete sie ihre Gefühle der erzieherischen Wirkung unter, die Kleinen wurden ziemlich streng gehalten; allmählich sandten sie der Großmutter ihre Zensuren ein und waren sie gut, so bekamen sie jeweils ein neues goldenes Pfundstück. Man weiß zu erzählen,

daß der kleine Prinz nun einmal einen Tadel bekam. Da blieb das schöne blanke Pfundstück aus und es kam nur ein Brief von der Großmutter, die ihn auf die nächste Woche vertröste. Der kleine Prinz bezog keine Millionenapanage und das ausgebliebene Goldstück brachte seine Finanzen in schlimmes Bankrott. Aber er wußte sich zu helfen. Er trug den Brief seiner Großmutter kurzentschlossen zum Antographenhändler und als er von dieser Expedition heimkehrte, trug er vier Goldstücke in der Tasche. . . Nicht selten kommt es vor, daß Wittsteller ihre Gesuche an die kleinen Prinzen richten, und meist wird das Herz der königlichen Eltern dann gerührt und sorgt im Namen ihres kleinen Prinzen für Abhilfe. Selbst die kleine Prinzessin Yolanda von Savoyen hat schon ihre Korrespondent. Eine alte Offizierswitwe, die schon mehrfach umsonst um eine kleine Erhöhung ihrer kaiserlichen Pension nachgesucht hatte, adressierte schließlich ihre Bitte an „Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Yolanda im Dairinal“. Man überbringt das Schreiben dem König. Viktor Emanuel liest das Schriftstück und gibt es dem Kastellan mit unerschütterlichem Ernst zurück. Der Brief ist an die königliche Prinzessin gerichtet, also überbringen Sie ihn ihr.“ Etwas verplüßt eilt der Kastellan zur Wiege, wo die kleine Prinzessin schlief, und als die königliche Hoheit nicht aufwacht, übergibt er den Brief der Amme. „Was hat die Prinzessin gesagt?“ fragt der König den Kastellan, als der zurückkehrt. „Kein Wort, Majestät.“ „Schön. Wer schweigt, stimmt zu.“ Sorgen Sie dafür, daß die Bitte der Dame erfüllt wird.“ Ein amüsanter Zwischenfall, für dessen Wichtigkeit die genannte Zeitschrift einsehen muß, wird auch von der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, der Tochter des Kaisers, erzählt. Bei einer Spazierfahrt in Potsdamum wirft ihr Wagen einen auf der Straße spielenden Jungen um. Sofort sammelt sich eine Menschenmasse um den weinenden Kleinen. Der Wagen und der Kutscher trugen keinerlei Livree und die Prinzessin blieb daher unerkannt. Sie stieg aus, um nach dem Jungen zu sehen, der glücklicherweise mit dem Schreck dahingekommen war. Aber schon erscheint ein Schutzmann. „Folgen Sie mir zum Revier“, ersucht der strenge Hüter des Gesetzes die Prinzessin und deren Gouvernante. Ohne Widerrede leistet man ihm Folge. Als sie bei der Equipage vorbeigehen, kommen dem wackeren Schutzmann an geschickter Eleganz des Gefährtes und der guten Kleidung seiner Inhabiterin doch Bedenken, er bleibt schließlich stehen, zieht sein Notizbuch und nachdem er den Bleistift sorglich am Munde angefeuchtet hat, fragt er streng: „Wie heißen Sie?“ Mit leiser Stimme wird ihm Antwort: „Viktoria Luise, Prinzessin von Preußen.“ Einen Augenblick steht der brave Mann bewegungslos. Dann rufen seine Hände mit Notizbuch und Bleistift an die Hosennaht, die selbstbewußt auseinandergerasteten Beine gleiten automatisch

Vorteil. Sie gelten überhaupt für einen jähzornigen und rachsüchtigen Menschen.“

„Den Leuten nach dem Munde zu reden, habe ich allerdings nie verstanden und ebensowenig ein Wehl daraus gemacht, wenn mir jemand in der Seele zuwider war. Auch daß ich ein gutes Gedächtnis für Beleidigungen besitze und nicht zu denen gehöre, die ihre Feinde segnen, will ich zugeben. Ich finde es ganz in der Ordnung, sich für erfahrene Unbilden zu rächen, wenn es mit offenem Bistier geschehen kann, aber eine im Finstern schleichende Tat würde ich niemals begehen. Dazu steht mir meine Ehre zu hoch. Ich hasse den Freiherrn, doch zum Schurken werde ich nicht um seinerwillen.“

„Diese Worte können leider wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen, wenn man sie mit den Tatsachen vergleicht. Herr von Dohensfels erfreut sich großer Beliebtheit. Er zählt weder unter den benachbarten Gutbesitzern, noch unter den Dorfbewohnern Feinde. Niemand beklagte sich jemals über den Bau des Pavillons, der wirklich ein bewundernswürdiges Kunstwerk war. Niemand hätte auch so leicht in den Park gelangen können, denn das Gitter wurde allabendlich sorgfältig verschlossen, um ein Einschleichen zu früherer Stunde würde kaum unbemerkt geblieben sein. Es liegt offenbar ein Nachhaft vor. Sie wurden auf einer hohen, an der Gartenmauer lehrenden Leiter gesehen.“

„Ich sagte schon, daß ich dieselbe nur erstiegen hatte, um freien Ausblick über die Landstraße zu gewinnen.“

Der Untersuchungsrichter suchte die Äpfeln. „Diese Erklärung scheint mir nicht stichhaltig. Alles spricht dafür, daß sie sich auf einen der starken Äste des Baumes schlangen und auf diese Weise in den Park kletterten. Der Pavillon war geöffnet, nur die Nebenräume welche die kostbaren Sammlungen bargen, hatte man abgeschlossen. An jeder dieser Türen wallten schwere, golddurchwirkte Portieren herab, und diese steckten sie in Brand, sodas die Flammen das ganze Gebäude zugleich ergreifen mußten: dann kehrten sie auf demselben Wege zurück. Das heißt: Sie kletterten auf den Baum, von da auf die Mauer und stiegen über die Leiter in ihren Garten hinab.“

„Sie beschreiben das alles, als ob sie es mit angesehen hätten“, bemerkte Rainer höhnisch.

„Es ist ziemlich leicht, sich den ganzen Verlauf der Dinge zu vergegenwärtigen. Deshalb sollten sie ihr unnützes Zeugnis aufgeben.“

„Ich kann nur wiederholen, daß ich nicht weiß, wie das Feuer entstanden ist. Der Freiherr hat keine Feinde, behaupten sie? Dann ist ihm zu gratulieren. Ich meinerseits habe deren sehr viele, und es wundert mich deshalb gar nicht, wenn die Zeugenaussagen ungünstig lauten. Jeder nimmt jetzt die Gelegenheit wahr, seiner Bosheit freies Spiel zu lassen und mir nach Herzenslust zu schaden,

herauf und schwoh allmählich zu lautem Durcheinanderschreien an, und plötzlich flog ein Stein durch eine der Scheiben, daß die Glassplitter klirrend in die Stube fielen und die weißgeheilerten Dielen bedeckten. Hildegard schrie laut auf und Rainer eilte mit einem jorzornigen Ausruf an das Fenster; kaum zeigte er sich aber, als ein ganzer Hagel von Steinwürfen folgte. „Brandstifter! Nichtwürdiger Brandstifter!“ Klang es ihm entgegen, und dazwischen ertönten die Ruhe gebietenden Rufe der Polizisten.

Im nächsten Augenblick wurde die Tür aufgerissen und einer der Knechte stürzte schredensbleich herein. „O Gott! O Gott! Jetzt wird's schlimm!“ „Die Polizei ist da, wegen heute Nacht. Sie sollen ins Gefängnis.“

„Was?“ schrie Rainer, ihn bei den Schultern packend und schüttelnd. „In's Gefängnis — ich? Was fällt dir ein? Bist du betrunken? Wer sagt, daß ich in's Gefängnis soll?“

„Alle, alle!“ keuchte der Erschrockene. „Hören sie denn das Geschrei nicht? — Da! Sie stürmen schon die Treppe herauf. Es ist zu spät.“

Die Wirkung dieser Worte war entsetzlich. Auf Rainer's Anlitig malte sich ein Ausdrud wahnsinniger Wut. Schaum trat vor seine Lippen. Er stieß den Knecht von sich, daß dieser bis an die Wand taumelte, ergriff einen Stuhl, schwang ihn um das Haupt und stürzte auf die Eintretenden zu.

„Vater, Vater — um Gottes Willen!“ stöhnte Hildegard, vor ihm niedersinkend und seine Kniee umklammernd.

„Hans, mach dich und uns nicht noch unglücklicher! rief die Mutter, indem sie sich ihm entgegenwarf und die Arme abwehrend ausstreckte. Da gewann er die verlorene Selbstbeherrschung wieder, schleuderte den Stuhl hinweg, daß er dröhnend zu Boden fiel, und fragte mit heiserer Stimme: „Was will man von mir? Was hat die Polizei in meinem Hause zu tun?“

„Sie stehen unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung und müssen uns folgen!“ erwiderte der Gemeindevorsteher, der mit den Polizisten erschienen war und sich eifrig bemühte, die Ordnung aufrecht zu halten.

„Wer kann mich anklagen?“

„Sie sind heute Nacht beobachtet worden, als sie, kurz bevor das Feuer ausbrach, eine Leiter an die Mauer ihres Gartens lehnten und hinaufstiegen, offenbar in der Absicht, auf diese Weise in den Park zu gelangen.“

„Wer will das gesehen haben?“

„Die Kräuterleser!“

Rainer brach in ein wildes, hohnvolles Gelächter aus. „Und auf das Zeugnis dieser alten berüchtigten Waldhexe hin verhaftet man einen unbescholtenen Mann?“

zusammen, die Absätze klappen und stotternd entringen sich seiner Männerbrust ein paar haßvolle Silben: „Gehorsamst . . . Entschuldigung . . . Prinzessin . . . Königin . . .“ Und die Prinzessin wurde davon dispensiert, vor dem Kommissar zu erscheinen.

Welchen wirtschaftlichen Wert haben die wilden Kastanien?

(Nachdruck verboten.)

In den letzten Jahrzehnten hat man die wilde Kastanie häufiger angepflanzt als früher. Man findet sie öfters an Straßen als Alleebäume und vor den Gehöften der Dörfer als Bierbaum, weil die reiche Fülle ihres Laubes Menschen und Vieh Schutz bietet vor den sengenden Sonnenstrahlen in der warmen Jahreszeit. Die Früchte dieses Baumes aber werden nur wenig geachtet. Sie liegen im Herbst nach heftigen Stürmen oft so dick unter den Ästen, daß man kaum daneben treten kann. Nur hier und da lesen sie die Kinder auf, um mit ihnen zu spielen; sonst achtet sie niemand, weil man ihren wirtschaftlichen Wert nicht kennt und darum nicht schätzt.

Aber gerade in landwirtschaftlichen Kreisen sollte dem Anbau dieses Baumes viel mehr Beachtung geschenkt werden, denn die wilde Kastanie besitzt nicht nur einen dem Roggen und Weizen ähnlichen Futterwert für Kühe und Schweine, sondern sie kann auch zur Stärkebereitung verwendet werden. Will man die wilde Kastanie als Futter- bezw. als Nahrungsmittel benutzen, so muß man sie kochen; denn roh genossen ist sie von bitterem Geschmack. Dieser wird beseitigt, wenn man folgendermaßen verfährt: Die Kastanien werden mit der Schale gekocht bis sie weich geworden sind. Hierauf gießt man das braunviolette, bittere Wasser ab und läßt sie nochmals mit reinem Wasser kochen, bis sie ganz durchweicht sind. Jetzt hat das Wasser einen süßen Geschmack bekommen. Die Frucht aber duftet so lieblich und ist wohlwollend wie die eble Kastanie. Wird die wilde Kastanie roh verfüttert, so muß es auf folgende Weise geschehen: Man gibt sie klar gestoßen den Kühen mit den Rübenblättern. In diesem Falle bildet der Bitterstoff der Kastanien ein vorzügliches Gegenmittel gegen etwaige able Folgen des Blätterfutters. Der Stärkegehalt der Frucht jedoch hat hohen Nährwert.

Sehr vorteilhaft läßt sich die wilde Kastanie zur Stärkebereitung verwenden; denn die Stärke aus dieser Frucht gewonnen kommt der aus Getreide gewonnenen an Güte gleich. In Frankreich werden die Kastanien fast nur zur Stärkegewinnung benutzt und zwar wie folgt: Die Kastanien werden gebohrt, mit den Schalen zerrieben und gesiebt. Die abgeseigte Stärke wird hierauf in Fässern mit Wasser, dem ein wenig Alaunlösung beigelegt wird, angerührt und dann wieder gesiebt. Den auf den Sieben sich befindenden Rückstand verwendet man noch zur Alkoholgewinnung. Noch lassen sich die wilden Kastanien zur Vertreibung von Würmern und Insekten aus Blumentöpfen bei der Zimmerblumenkultur verwenden, indem man mit dem

Wasser, in welchem Kastanien längere Zeit gelegen, die Erde in den Blumentöpfen begießt. Alles Gewürm kommt bald darauf an die Oberfläche, wird dann gesammelt und vernichtet.

In Berücksichtigung des hohen wirtschaftlichen Wertes der wilden Kastanien sollte man sich mit der Kastanienkultur noch viel mehr beschäftigen; denn selbige bringt reichen Gewinn und beansprucht wenig Zeit und Mühe. Gerade in der jetzigen Zeit sollte der vorwärtsstrebende Landwirt jede Gelegenheit zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage benutzen.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 21. Oktober 1907.

„Stilgerecht, aber durchaus unpraktisch“, so lautet das allgemeine Urteil über das neue Justizgebäude am Münchener Platz in Dresden, dessen Mängel und Fehler von Tag zu Tag mehr hervortreten. Noch ist der letzte „Notanbau“ nicht unter Dach und Fach gebracht, so schreitet man im Innern bereits zum Umbau. Manern werden entfernt, um dem Tageslicht Zutritt zu den gänzlich dunkeln Eingangsbureau zu ermöglichen. Durchbrüche müssen vorgenommen werden, da eine direkte Verbindung unter den einzelnen Abteilungen trotz der Masse von Gängen und Treppen im Bauplan nicht vorgesehen worden ist. Daß das fortwährende Hämmern und Bohren an allen Ecken und Enden im höchsten Grade störend wirkt, ist selbstverständlich. Demnächst werden die Decken in den Verhandlungssälen einen weißen Anstrich erhalten, die bunten Fensterverglasungen wenigstens in den Räumlichkeiten der 1. und 2. Etage entfernt werden. Jedenfalls wäre es nicht notwendig gewesen, den Umgang von der Pillnitzer Straße zu überflüssig. Ein ganz besonders bedauerlicher Mangel aber ist der, daß die mit einem Kostenaufwande von 160 000 Mark hergestellte elektrische Fahrstuhlanlage nicht benutzt werden kann. Von den einzelnen Verhandlungssälen, von den Untersuchungsrichtern und Staatsanwälten führen Fahrstuhlschächte nach dem Parterre, von der Einmündung ein gebrochener Gang nach dem Gefängnis. Durch diese Einrichtung hofft man, die Gefangenen schnell, sicher und ohne sie mit dem Publikum in Berührung zu bringen, vom Gericht nach dem Gefängnis hin und her befördern zu können. Nun erhob zunächst zwischen der Gefängnisverwaltung und der Staatsanwaltschaft eine Art Kompetenzstreit. Erstere behauptet, für die Gefangenen erst nach der Entlassung verantwortlich zu sein. Außerdem fehlte es an Gefängnisbeamten, um jeden Fahrstuhlschacht bedienen zu können. Die Staatsanwaltschaft ist ihrerseits ebenfalls nicht in der Lage, annähernd 30 Gerichtsdienere zur ständigen Bedienung des Fahrstuhls zu stellen. Außerdem erhoben sich gerechtfertigte Bedenken, daß ein im Fahrstuhl sich selbst überlassener Gefangener Hand an sich legen, oder falls ihm ein Begleiter beigegeben würde, über diesen herfallen könnte. Wer wollte dafür die Verantwortung übernehmen? So steht denn die kostspielige Anlage still! Nach jeder Verhandlung wandert also der

Saaldiener mit dem in Haft befindlichen Angekl., in treppauf, treppab durch zahllose Gänge und Türen bis vor die Eingangspforte des Verhörszimmers, um den nächsten Häuflein abzuholen. Vor der Hand hat jeder Verhandlungssaal mit zwei Gerichtsdienere besetzt werden müssen, eine allgemeine Vermehrung der Gerichtsdienere stellen im neuen Justizgebäude wird in Rücksicht auf den weitläufigen, schwierigen Betrieb kaum zu umgehen sein.

Die Frechheit der Festschreiber übersteigt jetzt alle Grenzen. In einem Hause der Lessingstraße in Blauen f. B. packte ein Bettler eine mit Schuhen beschäftigte Frau, von der er eine Abwechslung erfahren hatte, von hinten am Halse und stieß sie mit dem Kopfe so heftig gegen den Schenkel, daß ihr das Blut aus der Nase strömte und sie einen Moment die Besinnung verlor. Als sie wieder zu sich gekommen, war der Freche verschwunden. Gestern früh erlitt schon gegen 6 Uhr ein Festschreiber in einem etwas von der Stadt gelegenen Gehöft, der sog. Ruffhütte, und bedrohte dort die anwesenden Frauen mit Totschlägen und Hausangriffen, weil sie ihm nichts geben wollten. Der unverdächtige Nachbar wurde am Abend in der Herberge ermittelt und nach heftigem Widerstand festgenommen.

Kurze Chronik.

Abwurf von einem Hängegerüst. Dem „Matze Journal“ zufolge stürzten in dem benachbarten Weissenau drei Arbeiter von einem Hängegerüst aus beträchtlicher Höhe herab, zwei waren sofort tot, der dritte liegt im Sterben.

Anfall oder Selbstmord? Aus dem T. Schnellzuge Berlin-Kassel-Frankfurt stieg oder sprang eine unbekannte Dame bei der Station Borken herab und wurde dabei getötet. Die Dame führte keinerlei Ausweispapiere bei sich. (Berl. V.-Anz.)

Von einem Bullen zerquetscht. Auf der Domäne Bernkela (Hamaik) wurde ein Oberwärter, als er einen Bullen loshaben wollte, von dem Tier mit solcher Wucht am Bein gedrückt, daß er schwere innere Verletzungen davontrug, denen er kurz darauf erlag.

Aufklärung eines Mordes nach 20 Jahren. Im Juni 1888 verschwand in Deutsch-Bessar (Schlesien) plötzlich der Gerichtsvollzieher Schott aus Beuthen. Am Tage vor seinem Verschwinden hatte er noch mit dem Hausbesitzer Dönczowitz im Gasthause gespielt und ihm im Glücksspiel 1000 Mark abgenommen. Die Leiche des Schott wurde später in Brannau des Dönczowitz gefunden, Dönczowitz selbst wegen Mordverdachts verhaftet. Manuels genügender Beweis mußte nach Jahresfrist seine Freilassung erfolgen. Jetzt, nach fast 20 Jahren, machte ein Augenzeuge des Verbrechens nach Verlaß seines Vermögens, der Kaiser Schaub, Angaben, auf Grund derer gegen Dönczowitz die Untersuchung wieder angesetzt worden ist. Schaub behauptet, seinerzeit von Dönczowitz 3000 Mark Schweißgeld bekommen zu haben.

„Sie wollen vermutlich ihre Aussage für eine Lüge erklären?“
„Keineswegs. Auf der Leiter stand ich, aber nur, weil ich nach meinem Knecht Rupert ausfah, der so lange nicht heimkam. Als ich ihn weit und breit nicht erblickte, ging ich in's Haus und weiß nicht, was weiter im Park drüben geschah.“

Diese Einwände werden sie ja bei dem Kreisgericht in G. . . geltend machen können. Folgen sie uns jetzt lieber gutwillig, um noch größeres Aufsehen zu vermeiden. Ich habe einen Wagen mitgebracht, und sie können den Edelhof durch die Hintertür verlassen, denn die ganze Einwohnerschaft ist in höchster Aufregung.“

„O das feige, erbärmliche Volk!“ knirschte Rainer. „Welcher Eifer und Jubel, wenn es gilt, die Ehre des Nächsten zu beschimpfen! Sie sind es nicht wert, daß man sie mit dem Fuße aus dem Wege schiebt!“

„Vorwärts, vorwärts!“ drängten die Polizisten.

„Geh mit Gott, Hans! Du bist unschuldig angeklagt und wirst dich rechtfertigen, das hoffe ich zuversichtlich. Der Himmel kann dich ja nicht so fürchtbar verlassen haben,“ sagte die alte Frau, ihm die Hand reichend. „Der Segen und die Gebete deiner Mutter begleiten dich.“

Er wandte sich zu Hildegard. Diese war neben dem Sopha niedergesunken und hatte das Antlitz in die Kissen gedrückt. Der ganze zarte Körper bebte.

Rainer legte den Arm um die leichte Gestalt und hob sie empor. Mit halb strengen, halb zärtlichen Ausdruck sah er in das blasse Gesichtchen und die überströmenden Augen und fragte: Glaubst du dem Gejohle da unten?“

Schmerz und Born stritten in seiner Stimme.

„Vater, lieber Vater“, schluchzte sie, „meine Liebe soll dir niemals fehlen!“

Er befreite sich fast heftig aus ihren umschlingenden Armen und stürzte aus dem Zimmer, gefolgt von dem Gemeindevorsteher und den Polizisten.

„Habe Mut, Kind,“ sagte die alte Frau zu ihrer Enkelin. Hildegard sah zu ihr auf mit einem Blick voll hoffnungslosen Jammers: „O, daß ich tot wäre, daß ich auf dem Friedhof draußen bei der Mutter läge!“ Klang es leise und gebrochen von ihren Lippen. —

Schon am nächsten Tage ließ der Untersuchungsrichter in G. . . Hans Rainer zu einem ersten Verhör vorführen.

Sie stehen unter der Anklage, ein schweres Verbrechen verübt zu haben. Bekennen sie sich desselben schuldig? begann er.

„Nein! wurde kurz und entschieden erwidert.“

„Es liegen sehr dringende Verdachtsgründe gegen sie vor und die Zeugenaussagen lauten äußerst ungünstig. Es wäre besser, wenn

sie ein offenes Geständnis ablegen und zugleich die Beweggründe zu dieser Tat angeben könnten.“

„Ich habe das Feuer nicht angelegt und mithin nichts zu gestehen.“

„Seit langen Jahren schon sind sie dem Freiherrn Gisbert von Hohenfels feindlich gesinnt. Das wird von vielen Personen bestätigt.“

„Ich gab mir niemals Mühe es zu leugnen.“

„Im Gegenteil. Sie sprachen sich in dieser Hinsicht ganz offen aus, und zwar an öffentlichen Orten. Wiederholt sollen sie ihren Unwillen über den Bau des Pavillons geäußert haben: „Ich wollte, der Blitz fahre hernieder und zerquetschere das unartige Ding.“

„Das habe ich getan. Der Erwerb des Landes wäre für mich von höchster Wichtigkeit gewesen, während es sich für den Freiherrn nur um Befriedigung einer Laune handelte. Daß ich überboten wurde, mußte mich reizen, und erzürnen, um so mehr, als ich nicht zweifle, daß es hauptsächlich in der Absicht geschah, mir meine Pläne zu durchkreuzen.“

„Sie waren früher Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr und zeigten bei dieser Gelegenheit viel Mut und Geschicklichkeit. Warum legen sie das Amt nieder?“

„Weil es immer zu Meinereien zwischen mir und den andern kam.“

„Das beweist ihre Unverträglichkeit.“

Rainer schwieg, und der Untersuchungsrichter fuhr fort: Weshalb beteiligten sie sich nicht an den Bemühungen, den Brand zu löschen?“

„Weil ich sah, daß überhaupt nichts mehr zu retten war, und deshalb alles aufbieten mußte, um den Edelhof zu schützen.“

Die zwischen ihnen und Herrn von Hohenfels bestehende Feindschaft ist übrigens schon alten Datums. Teilen sie mir das Nähere über die Gründe derselben mit.“

„Das gehört nicht hieher!“ fuhr Rainer bestig auf. „Es handelt sich da um Zwistigkeiten, die nur Familienverhältnisse betreffen. Darüber werde ich kein Wort verlieren.“

„Ich verlange aber jetzt entschieden, daß sie meine Fragen beantworten. Sie sollen sich in letzter Zeit in besonders aufgeregter Stimmung befunden haben.“

„Das ist möglich. Es kam vieles zusammen, was mich verdross und besorgt machte.“

„Gestern, während alles im Edelhof und im Schlosse schlief, hielten sie sich noch allein im Garten auf.“

„Das stand mir doch wohl frei.“

„Der schrille Ton, den sie anschlugen, gereizt ihnen nicht zum